

Corinna Gleide

Evolution neu denken

Zu Christoph Hueck: ›Evolution im Doppelstrom der Zeit‹*

Schon im Vorfeld, bevor dieses Buch 2012 in erster Auflage im Verlag am Goetheanum erschien, gab es heftige Auseinandersetzungen, die insbesondere um die Frage kreisten, ob Evolution als etwas zu denken sei, was in die Zukunft hin offen ist, oder ob dem evolutiven Prozess eine Teleologie innewohnt. Ob es also ein Ziel, eine ideell-geistige Richtung gebe, die im evolutiven Prozess mitbestimmend ist. Wolfgang Schad, der den ersten Standpunkt vertrat und verhindert hatte, dass das Buch wie ursprünglich geplant im Verlag Freies Geistesleben erschien, kritisierte es – zusammen mit anderen – ausführlich auf den Seiten dieser Zeitschrift.¹ Schad starb im Herbst 2022. Zu diesem Zeitpunkt arbeitete Christoph Hueck, der von Anfang an die Teleologie als mitgestaltendes Element im evolutiven Prozess ins Spiel gebracht hatte, an der nun vorliegenden zweiten Auflage seines Buches. Er erwähnt die Auseinandersetzung mit Schad im Vorwort zur Neuauflage und erklärt, dass er ihm viel verdanke. Sein Buch sei zwar »im inhaltlichen Dissens, aber auch in einem inneren Dialog« (S. 13) mit dessen Werk entstanden.

Ein zweiter Zusammenhang, der sich meiner Auffassung nach ebensowenig »zufällig« ergeben hat, ist die von Hueck erwähnte Tatsache, dass 2012, im Jahr der Erstauflage seines Buches, ein Werk des amerikanischen Philosophen Thomas Nagel mit dem Titel ›Geist und Kosmos – Warum die materialistische, neodar-

winistische Konzeption der Natur so gut wie sicher falsch ist« auf Deutsch erschien. Darin zeigte Nagel, dass der Materialismus weder die Entstehung des Lebens oder des Bewusstseins, noch die Tatsache des Erkennens und das Vorhandensein von Wertvorstellungen erklären kann. Denn die höheren Bereiche der Wirklichkeit können nicht aus der Wechselwirkung kleinster Materieteile entstanden sein. Der Darwinismus müsse deshalb durch die Annahme einer zielgerichteten Kraft in der Natur ergänzt werden: »Die teleologische Hypothese besagt, dass Leben, Bewusstsein und Werte nicht durch wertfreie Chemie und Physik bestimmt sind, sondern durch eine kosmische Disposition, die zu ihrer Bildung geführt hat.«²

Rudolf Steiner war wie Charles Darwin und Ernst Haeckel von der gemeinsamen Abstammung aller Organismen überzeugt, verstand die Evolution aber so, dass der Mensch kein Zufallsprodukt der Entwicklung sei. Man müsse, so Steiner, »den Geist hinzufügen«³, um zu einer wirklichkeitsgemäßen Stellung des Menschen in der Evolution zu kommen. Wie dieses »Hinzufügen des Geistes« zur Evolutionsfor-

* Christoph Hueck: ›Evolution im Doppelstrom der Zeit. Morphologie des organischen Erkennens, zweite, gründlich überarbeitete und ergänzte Neuauflage, Akanthos Akademie Edition, Stuttgart 2023, 252 Seiten, 25 EUR

schung geschehen kann, ist das, was Hueck sich mit diesem Buch vorgenommen hat.

Im ersten Abschnitt »Das Rätsel des Lebens, das erkennende Bewusstsein und die Zeit« geht es sofort in einer Art Überblick um die zentrale Frage, die dann in vielen Einzelfacetten und Vollzügen das ganze Buch durchziehen wird, nämlich wie das Lebendige, wie die Lebenskraft erkannt werden kann. Dies ist nicht möglich, solange man das Bewusstsein an Einzelteile heftet. Die Lebenskraft fließt kontinuierlich und ist deswegen nur fassbar, wenn das Bewusstsein sich am Lebensprozess beteiligt, ihn mit- und nachvollzieht. Man kann sich dafür am besten mit dem Bewusstsein in ein Lebewesen hineinversetzen. Dies aber hängt mit dem Erleben der Zeit zusammen.

Das Leben erkennen

Zunächst geht Hueck nun historisch vor. Zugleich – und das ist das Besondere an diesem Buch – wendet er die Methode, durch empirisches Beobachten eine Morphologie des evolutionären Denkens zu entwickeln und zu begründen, auch hier an. Er schildert zunächst die idealistischen Evolutionsauffassungen u.a. von Robert Owen (1804–1892). Owen entdeckte, dass die Gliedmaßen der verschiedenen Wirbeltiere ein gemeinsames Bauprinzip aufweisen. Er war der Auffassung, dass dieser gemeinsamen Gestaltbildung auch eine Idee zugrunde liegen müsse. Hueck bleibt nun nicht allein historisch, sondern befragt die nur gegenwärtig zu erfassende Bewusstseinstätigkeit: Was geschieht im erkennenden Bewusstsein, wenn man die Gemeinsamkeit verschiedener Formen erfasst? Und er gibt die Übungsanweisung, dass man sich dem Gemeinsamen der einzelnen Gestalten am besten nähern kann, indem man im Bewusstsein eine Gestalt in die andere übergehen lässt. Dies vollzieht er dann selbst an Beispielen und resümiert, dass durch ein solches Metamorphosedenken eine »innere, morphologisch-plastische Gestaltungstätigkeit« vollzogen werde, die, »obwohl subjektiv, doch nicht willkürlich ist« (S. 25), da sie durch die Phänomene geführt wird.

Darwin beantwortete die Frage nach der Ähnlichkeit der Gestaltbildungen mit den gemeinsamen Vorfahren. Der Kampf ums Dasein, der Überlebenstrieb und der Zufall schufen, laut Darwin, außerdem eine Auslese. Wieder folgt direkt der Vollzug einer Denkbeobachtung, so dass erlebbar wird, aus welchen Untergründen solche Gedanken kommen: Für Darwin sind sowohl der Mensch als auch die Natur in allen ihren Gestaltungen, Formgebungen und Funktionen zufällige Produkte, während in Owens Auffassung die Gestaltbildung von Gott kommt. Zugleich wird deutlich, dass diese »idealistische Evolutionsauffassung« damals keine Chance hatte, der materialistisch geprägten Auffassung von Darwin und Haeckel standzuhalten. Dass es in der Evolution um Selbsterhalt und um ein egoistisches Streben geht, entsprach der Selbstempfindung der meisten Menschen. Für die Annahme, dass Gott die Gestalten geschaffen hat – was heute als Kreationismus bezeichnet wird – ist, wenn man wiederum das dabei in Anwendung gebrachte Denken beobachtet, ein Sprung notwendig. Diese Auffassung erscheint zu recht gedanklich als nicht befriedigend.

Immer wieder geht der Autor zu den Urfragen zurück. Gibt nicht rasche Antworten, sondern führt Wege. Die sogenannte »Urzeugung«, also die Entstehung des Lebens, gedanklich vollzogen und beobachtet, führt zu einer Erkenntnisgrenze – bzw. bemerkt man, wie ein Sprung zu vollziehen ist von einem unbelebten Ding zu einem belebten Organismus. Was findet dazwischen statt?

Eine andere Frage wird aufgeworfen, in deren sukzessiver Beantwortung ein Weg zur Frage nach dem Leben bzw. nach lebenden Organismen gebahnt wird. Nämlich: Wie weiß das Huhn, dass es Eier legen muss, um sich fortzupflanzen? Diese Frage wird heute mit einem Verweis auf die Gene beantwortet: Diese enthalten ein Programm, dem das Huhn folgt. Mit den Genen wird also zielgerichtete organische Entwicklung erklärt. Man setzt, so Hueck, dabei aber die lebendige Ganzheit und Entwicklungsfähigkeit des Organismus voraus, denn bei einem Organismus bestimmt das Ganze die Teile, nicht umgekehrt.

Nun wird der Gedanke einer Verursachung aus der Zukunft und damit einer umgekehrt laufenden Zeitrichtung eingeführt: Das zukünftige Entwicklungsziel eines Organismus trifft in der Gegenwart auf vergangene Ursachen. Letztere wirken auf der Zeitachse von der Vergangenheit in die Zukunft, während der von der Zukunft in die Vergangenheit wirkende Strom dem entgegenläuft. Dieser Gedanke wird am Beispiel der embryonalen Entwicklung der menschlichen Hand veranschaulicht und später weiter ausgebaut. Daraus folgt, dass ein gegenwärtiger Prozess innerhalb eines lebendigen Ganzen sich nicht nur von den vergangenen Bedingungen, sondern ebenso vom zukünftigen Entwicklungsziel her ableitet.

Ein weiteres Merkmal von Lebewesen besteht darin, dass sie sowohl autonom als auch anpassungsfähig sind. Ihre Gestalt entsteht durch eine »autonome Bildungskraft« (S. 44), die in der Lage ist, artspezifische Gestalten durch Fortpflanzung hervorzubringen. Diese Kraft ist auch beispielsweise in der Lage, bei Verletzungen des Organismus die Wiederherstellung des Ganzen zu bewirken.

Das Leben denken

Christoph Hueck entwickelt aus den geschilderten Merkmalen, die für jeden Organismus zutreffen, das sogenannte »Zeitkreuz des Lebens«. Die Horizontale wird bestimmt durch den Vorfahren bzw. den Keim oder die Anlage auf der linken Seite (normaler Zeitstrom). Von rechts kommt der entgegenlaufende Zeitstrom im Zusammenhang mit dem Entwicklungsziel. Die Vertikale bilden, von unten kommend, die Umwelt (Anpassung) und von oben kommend die Art (Autonomie). Dieses »Zeitkreuz des Lebens« erweitert und vertieft der Autor an späteren Stellen in verschiedene Richtungen, u.a. verbindet er die vier Wesensglieder mit den vier Wirkrichtungen. Es stellt auch die Systematik dar, auf deren Grundlage im zweiten Teil des Buches tierische und menschliche Gestalterkenntnisse erarbeitet werden.

Gleichwohl bleibt weiter die Frage, wie man das Lebendige denken kann. Um die organis-

musische Autonomie sowie die Wirkungen, die aus der Zukunft kommen und mitbeteiligt sind an der Gestalt und Funktionsweise eines Organismus, denken zu können, sind Schritte nötig, die nun vollzogen werden. Immer wieder setzt Hueck an denselben Fragen an und nimmt den Leser Schritt um Schritt mit auf eine sich prozesshaft und im inneren Tun ergebenden Antwortsuche. In der Durchführung der goetheschen Metamorphosenlehre wird von der sinnlichen Wahrnehmung ausgegangen, z.B. von Laubblättern. Diese entsprechen einzelnen Stadien des Wachstumsvorgangs. Im inneren Nachbilden und Ineinander-übergehen-Lassen kommt man zu Bildungsgesten. So ergibt sich erst der Zusammenhang der einzelnen Gestalten untereinander. Im Vollziehen dieser Bildungsgesten und Gestaltungsbewegungen wird die Gegenständlichkeit des Blattes für Augenblicke aufgehoben. Der gestaltend Mitgestaltende erlebt sich nicht mehr getrennt vom Gegenstand seiner Beobachtung. Indem er zugleich jene Gestaltungsprozesse, die er vollzieht, innerlich beobachtet, gewinnt er einen Zugang zum Lebendigen: »In der inneren Beobachtung der eigenen Metamorphosetätigkeit liegt die Möglichkeit eines empirischen Zugangs zum Wesen und zu den Kräften des Lebendigen« (S. 55), fasst Hueck zusammen.

Um beispielsweise die Gesamtgestaltungen eines Spitzahorns (die Form der Blätter, des Stammes, der Äste, der Früchte ...) zu erkennen, sind noch weitergehende innere Tätigkeiten notwendig als die in denkender Aufmerksamkeit mitvollzogenen Metamorphose. Diese Vollzüge sind die Voraussetzung. Sie müssen gesammelt und geordnet werden, dann aber zurückgehalten werden, da es um eine Art Lauschen (vgl. S. 61) geht. Der innere Zusammenhang von Gestaltungsmerkmalen, wie z.B. des Spitzahorns, weist seinerseits auf sein Wesen, die Art hin: »Man könnte die Gestaltmotive als Charakter, als Ausdruck des Wesens einer Art bezeichnen. Sie erscheint als Gesamteindruck, als Erlebnis und Anmutung. Das eigentliche Gestalterlebnis kann nur schwer in Worte gefasst werden. Es wird durch ein dem Fühlen verwandtes Erleben wahrgenommen« (ebd).

Hueck entwickelt hier eine Systematik von vier Stufen des Organischen, wobei er Stufe 1 dem gegenständlichen Wahrnehmen zuordnet, die in der Zeit verlaufende Metamorphose auf Stufe 2 mit einer verbildlichenden und sich mit-verwandelnden Tätigkeit verbindet, auf Stufe 3 die Gestalterkenntnis mit dem Fühlen, und auf Stufe 4 die autonome Bildungskraft mit einem wollenden, innerlich nachschaffenden Erkennen verbindet. Diese Gliederung wird später wieder aufgegriffen und mit den höheren Erkenntnisformen Imagination, Inspiration und Intuition verbunden. Eine wichtige Erkenntnis ist auch, dass das organische Zeitkreuz und das Zeitkreuz des Bewusstseins ineinander liegen, dass also eine Entsprechung besteht!

Darwinismus, Goetheanismus und Anthroposophie

Im zweiten Teil des Buches geht es ausgiebig um Fragen der Gestalterkenntnis, etwa darum, dass gezeigt wird, wie die Tiergestalten konkret Ausdruck des Seelischen der Tiere sind. Oder auch um Entwicklungsfragen der Gestaltbildung innerhalb des evolutiven Prozesses. So werden ausgiebig die Gestaltbildungen der Wirbeltiere behandelt. Die Evolution gelangt zu ihrem Ziel in der Entwicklung des menschlichen Leibes. Die menschliche Gestalt erfährt im Buch eine ausgiebige Zuwendung. Zahlreiche Bebilderungen ermöglichen den Mitvollzug dessen, wovon die Rede ist.

Im dritten Teil, dem Anhang, finden sich Zitate und Ausführungen zu den verschiedenen Themen und den erkenntniswissenschaftlichen Hintergründen einzelner Erkenntnisschritte.

Das Buch ist so gebaut, dass es immer um Vollzüge und für den Leser um Mitvollziehendes geht. Deswegen macht es auch Sinn, unter verschiedenen Gesichtspunkten wieder und wieder an denselben Fragen und Aufgabenstellungen zu arbeiten. Der mehr immanente Gesichtspunkt im Vollzug der einen oder anderen Metamorphose und Erkenntnisstufe wird ergänzt mit historischen Darstellungen, die deutlich machen, wie Darwins Anschauungsweise (1. Stufe) sich in Goethes Geistesart



erweiterte (2. Stufe). Ferner, dass es Steiners Leistung war, Darwin und Goethe durch die Selbstanschauung des Erkennens (»Ich beobachte selbst, was ich vollbringe«) zu ergänzen (3. und 4. Stufe). Schon in den »Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung« sowie in der »Philosophie der Freiheit« schrieb Rudolf Steiner unmissverständlich, dass die Begriffe der Dinge, die der Mensch in seinem Erkennen bildet und zur äußeren Wahrnehmungswelt hinzufügt, zu den Dingen dazugehören.⁴ Er veranschaulichte dies z.B. im V. Kapitel der »Philosophie der Freiheit« an einer Pflanze.⁵ Von dem Moment an, wo das Erkennen über das Sinnlich-Gegebene hinausführt, dieses stellt ja zunächst die Orientierung für das Erkennen dar, liegt die Korrekturmöglichkeit für den Forschenden in der Selbstbeobachtung des eigenen Erkenntnisvorgangs.

Auch die Thematik des doppelten Zeitstroms, die so unmittelbar mit allem Organischen zu

tun hat, wird wieder aufgegriffen und vertieft. Es werden Viktor von Weizsäckers geniale Einsichten in den Zusammenhang von Gestaltbildung und Zeit zitiert und erörtert. Für von Weizsäcker war evident geworden, dass der normale, objektive Zeitbegriff ungeeignet ist, um Gestaltbildungen zu verstehen – ja, dass die objektive Zeit alles Gestaltvolle sogar vernichtet. Denn die Gestalt entsteht nicht außerhalb des Erkennens, sondern erst da, wo Wahrnehmen und Denken einander begegnen.

Um die lebendige Zeit besser zu verstehen, geht Hueck ausführlich auf einen Vortrag Steiners ein, in dem dieser beschreibt, wie menschliches Bewusstsein entsteht.⁶ Er blickt auf das ständige Ausgerichtet-Sein des Seelischen auf etwas, das noch nicht Gegenwart ist – wozu auch alltägliche Dinge wie »ich bewege meine Hand zur Tasse, um sie zu heben« oder »ich gehe um eine Ecke, weil ich im Nebenraum etwas tun will« etc. gehören – und nennt es ein »Begehren«. Dieses Begehren hängt mit dem umgekehrten Zeitstrom zusammen. Beide Zeitströme begegnen sich permanent und bilden das gegenwärtige Bewusstsein!

Wir neigen heute dazu, die Tatsache dieser innerseelischen Erwartungs- und Begehrhaltung im Unbewussten zu belassen und stattdessen von der Konstanz der Materie zu sprechen. Damit sind die Vorgänge materialistisch gedeutet. Getreu dem Ansatz des Buches geht es auch hier um einen Perspektivwechsel. Die Blickrichtung wendet sich hin zu der Welt innerhalb des Bewusstseins. In dem Moment wo ich mich anschicke eine Tasse zu heben oder um die Ecke zu gehen, beginne ich also zu beobachten, was im Bewusstsein geschieht und wie Erinnerungsvorstellungen und Erwartung aufeinandertreffen. Auf diesem Wege kommt der Autor zu einer Entsprechung zwischen der Struktur der biologischen Entwicklung und der des menschlichen Bewusstseins.

Die jetzt vorliegende zweite Auflage wurde vom Autor komplett überarbeitet: Unnötige Gedanken wurden gestrichen, zentrale Gedanken wurden überarbeitet und geschärft. Vor allem im zweiten Teil gibt es viele Streichungen und Änderungen, z.B. eine zusätzliche Erläuterung

zur dreifachen Parallelität von Evolution, Systematik und Embryologie und einen ausführlichen Vergleich von Mensch und Affen. Außerdem enthält die neue Auflage eine umfassende Sammlung von Äußerungen Rudolf Steiners zur Evolution von Mensch und Tier.

Den Materialismus im Denken zu überwinden ist eine riesige menschheitliche Aufgabe. Deswegen durchzieht die Auseinandersetzung mit dem Darwinismus das ganze Buch. Immer wieder werden die Schritte vollzogen, die nötig sind, um der materialistischen Evolutionsauffassung den »Geist hinzuzufügen«. Dies geht aber nicht additiv, indem man, wie z.B. Owen, den Sinn bzw. die Idee der natürlichen Wesen aus dem Willen eines jenseitig gedachten Schöpfers, den man nicht beobachten kann, erklärt. Vielmehr ist der ständig zu vollziehende Einbezug des menschlichen Bewusstseins und dessen Selbstbeobachtung im denkenden Tun notwendig. Weil es diese Wege bahnt und geht, ist dieses Buch ein echter Meilenstein. Möge es viele Leser finden! Denn was hier in unserem Bewusstsein zu leisten ist, betrifft nicht nur die Biologen, sondern alle, die mitarbeiten wollen an der Verwandlung von Mensch und Erde.

*Corinna Gleide, *1964, leitet das von ihr mitbegründete D.N. Dunlop Institut und ist Redakteurin der Drei. – www.dndunlop-institut.de*

1 Vgl. die entsprechenden Beiträge von Wolfgang Schad, Stephan Stockmar, Michael Kalisch, Martin Basfeld, Christoph Hueck und Eva-Maria Begeerklare in DIE DREI 5/2013, 6/2013, 11/2013, 1/2014, 7-8/2014 und 9/2014.

2 Thomas Nagel: »Geist und Kosmos – Warum die materialistische, neodarwinistische Konzeption der Natur so gut wie sicher falsch ist«, Berlin 2012, S. 30.

3 Rudolf Steiner: »Die Welträtsel und die Anthroposophie« (GA 54), Dornach 1983, S. 18f.

4 Vgl. ders.: »Die Philosophie der Freiheit« (GA 4), Dornach 1995; ders.: »Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung« (GA 2), Dornach 2022.

5 GA 4, S. 86.

6 Vgl. Vortrag vom 4. November 1910 in ders.: »Anthroposophie, Psychosophie, Pneumatosophie« (GA 115), Dornach 2012, S. 179-213.